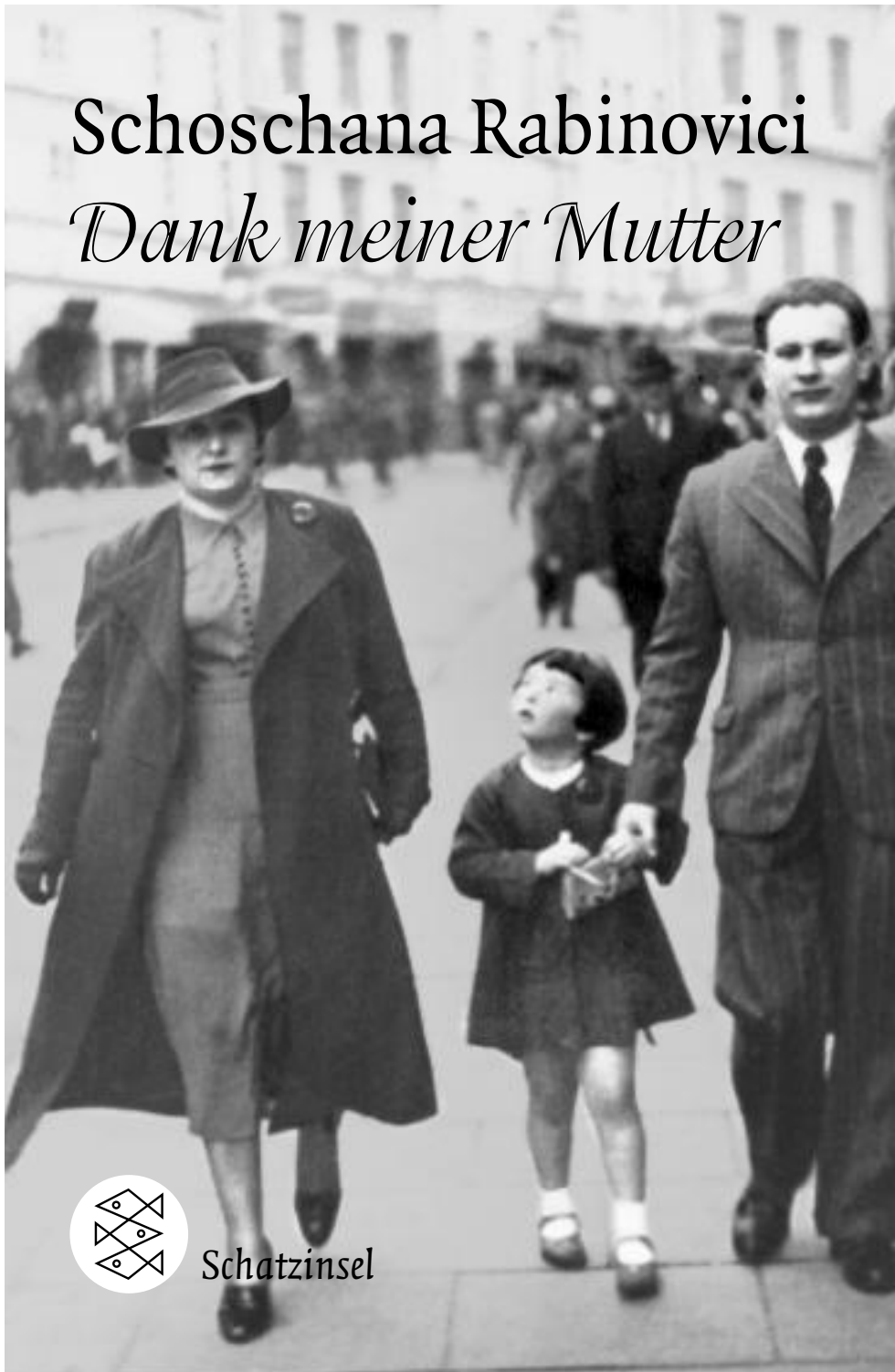


Schoschana Rabinovici
Dank meiner Mutter



Schatzinsel

Schoschana Rabinovici

Dank meiner Mutter

288 Seiten; 7,90 €

ISBN 3-596-80571-6

Jahrgangsstufe 10/11

Unterrichtsentwurf von

Ursula Kliewer

➔ Zum Buch

➔ Didaktische Überlegungen

➔ Methodische Vorschläge

➔ Zur Autorin

Zum Buch

Wie kann das Grauen der Shoah angemessen dargestellt werden – und was heißt angemessen? Ist es die enthüllende Form von Edgar Hilsenrath, der in »Nacht« (1964) die Verhältnisse in einem osteuropäischen Ghetto in all seiner Grausamkeit aufzeigt und damit auch die Verrohung, der die Menschen verfallen? Ist es die poetische Erzählweise von Jurek Becker in »Jakob der Lügner« (1969), die der Vorstellungskraft der Lesenden Raum lässt? In Schoschana Rabinovicis biografischen Erinnerungen begegnen wir im Unterschied zu diesen beiden Romanen einer eher dokumentarischen und damit auf wenige Personen bezogenen authentischen Darstellung. Es sind die Erinnerungen an eine zunächst glückliche Kindheit in Wilna, die aber mit der Besetzung der Stadt durch die deutsche Wehrmacht abrupt abbricht. Die Autorin schildert die Zeit im Wilnaer Ghetto und in verschiedenen Konzentrationslagern bis zur Befreiung im Frühjahr 1945.

Man muss sich ein Beziehungsgeflecht vorstellen: Da ist einerseits die Grauen erregende Realität, zum zweiten der Versuch der Autorin, sich schreibend mit den Demütigungen und Verletzungen jener Jahre auseinander zu setzen, um sich vielleicht von ihnen befreien zu können, der Versuch, Erfahrungen aus einem historischen Zeitabschnitt weiterzugeben – und drittens sind aus diesem gedachten Koordinatensystem die Lesenden und die Wirkung, die von der Lektüre ausgehen soll, nicht wegzudenken. Die Adressaten werden sich zu fragen haben, was eigentlich mit ihnen geschieht beim Lesen. Zugespitzt hieße es: Lesen sie nur aus einem historischen Interesse, gewöhnen sie sich zunehmend an die Grausamkeiten, schlüpfen sie womöglich in die Rolle derer auf der anderen Seite, der »Blitzmädel« beispielsweise, die offenbar gelernt haben, die Häftlinge nicht mehr als Menschen zu betrachten, oder – auch diese Möglichkeit ist zu erwägen – sind sie vielleicht nicht in der Lage, das Buch zu Ende zu lesen? Da es sich nicht um den Bericht eines distanzierteren Betrachters über die damaligen Zustände handelt, sondern der Überlebenskampf der Ich-Erzählerin und ihrer Mutter im Mittel-

punkt aller Ereignisse steht, gibt es die Möglichkeit, sich mit diesen Menschen zu identifizieren, auf ihre Rettung zu hoffen und gleichzeitig zu wissen, dass die Berichtende die »Zeitgrenze« des Frühjahrs 1945 erleben konnte. Keinesfalls dürfte dieses Buch nur als Anhäufung von spannenden Ereignissen verstanden werden oder gar als Horror-Bericht für unsensibel Gewordene in einer Zeit, in der nur noch ganz starke Reize wahrgenommen werden.

Jedenfalls ist es notwendig, sich aufmerksam die Empfindungen beim Lesen bewusst zu machen und sich von der Frage leiten zu lassen, die jetzt wieder emotional diskutiert wird in Deutschland nach der Veröffentlichung von Daniel Goldhagens Buch »Hitlers willige Vollstrecker«: Wie werden Menschen zu Barbaren?

Unbedingt erwähnt werden muss die Übersetzerin dieses Buches, Mirjam Pressler. Ihr verdanken wir eine ganze Reihe von Büchern israelischer Autorinnen und Autoren, die von ihr in beispielhafter Weise aus dem Hebräischen übersetzt wurden.

Schoschana Rabinovici hat ein überzeugendes Bekenntnis abgelegt für die Unbeugsamkeit und den Opfermut ihrer Mutter, wie es der Titel und die Widmung schon erkennen lassen. Insofern ist die Mutter die zentrale Figur, ohne die die kleine Tochter nicht hätte überleben können. Diese Frau schafft es immer wieder dank ihrer Willenskraft und Intelligenz, menschenwürdig und »lebenswert« zu wirken und sich und die Tochter nicht aufzugeben. Dreck, Gestank, bittere Kälte und Entbehrungen lassen sie nicht verzweifeln und die Verantwortung für ihr Kind vergessen. Welche Anstrengung das bedeutet, wird in vielen Situationen deutlich, in denen andere Mithäftlinge den Anforderungen nicht gewachsen sind und sich lieber mit der Vernichtung abfinden als noch weiterzukämpfen. Insofern ist dies ein Zeugnis von gefährdeter, aber letztlich nicht zerstörbarer Menschlichkeit, wie sie unter diesen Bedingungen nicht selbstverständlich ist. Die Tochter Susie Weksler kann sich einerseits in der engen Bindung zur Mutter geborgen fühlen, muss aber andererseits schneller er-

wachsen werden, als dies unter normalen Umständen der Fall wäre. Sie muss größer erscheinen als sie ist, weil sie sich nur dann als Arbeitskraft in dem Lager aufhalten darf. Neben der immer wachen Aufmerksamkeit der Mutter, mit der sie den drohenden Gefahren begegnet, sind freilich auch glückliche Zufälle oder menschliches Verhalten derer lebensrettend, in deren Macht es steht zu helfen. Viele Selektionen überstehen Mutter und Tochter glücklich, und die Kapitulation der Nazis kommt buchstäblich in letzter Minute. Danach geraten beide in eine gefährliche Krise, aus der sie aber wie durch ein Wunder gerettet werden. Die chronologische Abfolge der vielen schrecklichen Ereignisse wird durch die Schilderung von besonders schlimmen Situationen markiert:

- ▶ Zu den erschütterndsten Stellen dieses Buches gehört sicher das Kapitel »Die Maline«, in dem der Aufenthalt im Abwasserbereich des Ghettos geschildert wird. Dort halten sich viele Menschen versteckt, während über ihnen Säuberungsaktionen stattfinden und Häuser gesprengt werden. Es besteht also die Gefahr, dass sie entweder von den Trümmern lebend begraben werden oder an Sauerstoffmangel ersticken.
- ▶ Auch die Menschen verachtende Grausamkeit in dem Kapitel über den Transport tief im Bauch eines Rotkreuz-Schiffs ist kaum zu ertragen. Kurz vor dem Ende des Krieges werden die Häftlinge noch in das Lager Stutthof gebracht. Da die fast Verhungerten und an Durst Leidenden aus Erbrochenem und Exkrementen nur mit allergrößter Mühe hervorkriechen können, ist es schwer, in ihnen noch Menschen zu erkennen. »Wie Tiere, wie Insekten, krochen die Frauen aus dem Bauch des Schiffes, eine nach der anderen.« (S. 211)
- ▶ Wenn sich das Entsetzliche noch steigern lässt, so mit dem Bericht über die Januarnacht im Konzentrationslager Stutthof, die die Frauen bei eisiger Kälte nackt überstehen müssen. Daran schließt sich der Todesmarsch an, dem wenige Tage vor Kriegsende unzählige Menschen zum Opfer fallen.

Das Motto, das Schoschana Rabinovici ihrem Buch vorangestellt hat, ein Vers aus dem »Lied der Jugend im Ghetto« von Kaczerginski, liefert vielleicht einen Schlüssel zum Verstehen.

Mir gedenken ale ßojnim	Wir erinnern uns an alle
	Feinde
mir dermonen ale frajnd	wir gedenken aller
	Freunde
schtendik weln mir farbindin	immer wollen wir ver-
	binden
undser nechtn mit dem hajnt.	unser Gestern mit dem
	Heute.

Dennoch kann man nicht behaupten, dass in diesem Buch der Hass auf die damaligen Menschenschinder geschürt wird. Die Lesenden nehmen oft mit Verwunderung und Unverständnis wahr, auf welche barbarischen Methoden Menschen verfallen können, um andere zu erniedrigen, zu quälen und zu vernichten.

Andererseits ist die Absicht dieses Buches zu erkennen, möglichst viele Namen derer zu dokumentieren, die den Kampf ums Überleben verloren haben. Es sind die Namen der Verwandten und derer, die Mutter und Tochter in Freundschaft nahe standen (S. 117). Ihr Aussehen, ihre Schönheit und Würde, ihre Charaktereigenschaften werden liebevoll beschrieben, um den Wert dieser Menschen zu zeigen und ihrer zu gedenken.

Didaktische Überlegungen

Die Lektüre dieses Buches verlangt von Schülerinnen und Schülern schon eine gewisse Reife. Deshalb dürfte es nicht früher als in der 10. oder 11. Jahrgangsstufe behandelt werden. Außerdem setzt es eine Klasse voraus, die sensibel genug ist, auch schwierigen menschlichen Situationen, die im Buch auftauchen, taktvoll zu begegnen und in angemessener sprachlicher Form damit umzugehen. Dabei kann es sowohl zu emotionalen wie auch ganz rationalen Erfahrungen kommen. Keinesfalls sollte das Buch Ju-

gendlichen in die Hände geraten, die sich nur aus Sensationslust mit diesen Grausamkeiten beschäftigen wollen. Wenn dies möglichst ausgeschlossen werden kann, ist die Lektüre ein wichtiger Anlass zu der Diskussion um die Frage, welche Verantwortung Deutsche für die Schuld haben, die vor über fünfzig Jahren begangen wurde. Seit Jahrzehnten sehen sich Lehrerinnen und Lehrer konfrontiert mit der abwehrenden Haltung von Jugendlichen, denen im Elternhaus gesagt worden ist: Einmal muss Schluss sein mit all dem. Seit über fünfzig Jahren wird dieses Abwehren des Erinnerens erfolgreich praktiziert, aber es gibt auch mutige Versuche, sich dieser Frage nach der Schuld zu stellen wie in der Ansprache des damaligen Bundespräsidenten von Weizsäcker zum Gedenken an das Kriegsende vor fünfzig Jahren. Es wäre die Aufgabe des Unterrichts, diesen Diskurs wieder aufzunehmen und das Thema projektartig von verschiedenen Seiten zu beleuchten.

Können sich Schülerinnen und Schüler mit der Ich-Erzählerin, der heranwachsenden Susie Weksler, identifizieren? Hier sehe ich gewisse Schwierigkeiten, denn Jugendliche wollen sich selbst nicht gern in einer Opferrolle sehen. Dass man beispielsweise die Erlaubnis einholen muss, um aufs Klo zu gehen zu dürfen, ist für heutige Jugendliche undenkbar. Auch die sehr enge Bindung an die Mutter, die ja aus einer besonderen Situation resultiert, werden sie gerade in diesem Alter nur schwer akzeptieren. Diese psychologischen Sperren müssen bedacht werden, und man muss versuchen, im Unterricht damit umzugehen, wenn die Jugendlichen ihre Ablehnung artikulieren. Vielleicht sollte ausdrücklich gezeigt werden, wie erniedrigend diese Situation ist, in der das Mädchen sich befindet, dass für normale Entwicklungen der Adoleszenz und für Ablöseprozesse kein Raum gelassen wird.

Ob sich auch Jungen mit den beiden Hauptpersonen dieser biografischen Erinnerungen identifizieren können, ist fraglich. Ich denke, dass sie eher auf der Seite der recht starken Mutter stehen, die sich mit List auch in schwierigen Situationen zu helfen weiß, als auf der des kleinen Mädchens, das nur in der Nähe der Mutter überleben kann.

Methodische Vorschläge

Die Schülerinnen und Schüler legen ein *Arbeitsblatt* an, auf dem sie sich bestimmte Textstellen zu einigen wichtigen Aspekten notieren. Für das Unterrichtsgespräch zu den einzelnen Fragestellungen werden dann die entsprechenden Textausschnitte herangezogen.

Die *Aufträge* könnten folgendermaßen lauten:

- ▶ *Notiere Textstellen, in denen wir etwas erfahren:*
 1. *über die Menschen vor und nach ihrer Inhaftierung,*
 2. *wie die Rassegesetze der Nationalsozialisten ausgeführt wurden,*
 3. *welche Menschenrechte dabei außer Kraft gesetzt werden,*
 4. *welche Verhaltensweisen notwendig sind zum Überleben.*
- ▶ Mit Hilfe von *Referaten* über Zeitungsartikel, in denen Goldhagens Buch angegriffen oder verteidigt wird, könnte ein Überblick über die aktuelle Diskussion gegeben werden, an der sich auch die Schülerinnen und Schüler beteiligen.
- ▶ Schülerinnen und Schüler könnten *Interviews* mit Menschen verschiedensten Alters führen, um die Aktualität des Themas zu erfahren.
- ▶ In vielen Städten gibt es ständige *Ausstellungen* über jüdisches Leben oder die Verfolgung von Juden und Sintis, die von der Klasse besucht werden könnten.
- ▶ Möglicherweise könnte man *Zeitzeugen* in die Klasse einladen zu einem Gespräch.
- ▶ Vielleicht könnte auch ein einfacher Beitrag aus psychoanalytischer Sicht diskutiert werden, in dem die Frage aufgeworfen wird, wie Menschen zu diesem für uns abwegigen Verhalten von KZ-Aufsehern konditioniert werden.
- ▶ An dieser Stelle wäre auch über eigene Empfindungen bei der Lektüre zu sprechen, oder wenn dies nicht möglich ist, könnten die Schülerinnen und Schüler ihre Gedanken dazu niederschreiben. Hier wäre der wichtige Aspekt zu klären, dass ja

nicht alle Menschen in gleicher Weise sich an den Verfolgungen und Quälereien beteiligt haben, sondern dass es durchaus auch einen Entscheidungsspielraum gab, sich menschlich gegenüber den jüdischen Häftlingen zu verhalten, was deren Leben gerettet oder zumindest erleichtert hat. Dafür gibt es in »Dank meiner Mutter« einige Beispiele. Das zeigt, dass es ethische Entscheidungsmöglichkeiten auch in einer Diktatur gibt, in der ideologisch motivierte Verhaltensweisen vorgeschrieben werden.

- ▶ Die *poetologische Frage* der Ästhetik des Grauens könnte angesprochen werden. Wie kann über den Holocaust berichtet werden, ohne dass es zu Stilisierungen kommt, die nicht im Sinne der Opfer sind. Dazu bieten sich Vergleiche an mit Textausschnitten aus Jurek Beckers »Jakob der Lügner« oder auch mit Gedichten von Celan, Nelly Sachs und Rose Ausländer.
- ▶ Die Lektüre sollte möglichst selbständig und ohne größere Unterbrechung von Schülerinnen und Schülern bewältigt werden, vielleicht könnte man sich dafür auf die Ferien einigen. Vor Beginn des Lesens gibt es die o. g. Arbeitsaufträge, um die Aufmerksamkeit auf ganz bestimmte Fragestellungen zu lenken.
- ▶ Wichtig wäre auch begleitendes *Dokumentationsmaterial* zur Judenverfolgung besonders in den osteuropäischen Ländern nach der Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht.
- ▶ Ausführlich sollte man sich mit *Menschenrechtserklärungen* oder mit den wichtigsten Artikeln des Grundgesetzes auseinandersetzen. Während der Behandlung des Buches könnten die von den Schülerinnen und Schülern ausgewählten Artikel im Klassenraum ausgehängt werden. Vor dem Hintergrund dieser Menschenrechtserklärungen könnten dann alle die Verletzungen gesehen werden, denen Juden (und andere Verfolgte) damals ausgesetzt waren. Wichtig wäre in diesem Zusammenhang »Das Übereinkommen über die Rechte des Kindes« (verabschiedet von der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York am 20. November 1989), das am 26. Januar 1990 von der Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet

wurde. Besonders der Artikel 8 könnte in möglichst großer Schrift ständig präsent sein:

DAS KIND GEHÖRT IN JEDER LAGE ZU DENEN,
DIE ZUERST SCHUTZ UND HILFE ERHALTEN.

- Die Notwendigkeit einer Menschenrechtskonvention wird gerade im Zusammenhang mit dem Inhalt von »Dank meiner Mutter« deutlich. Natürlich ist es nicht damit getan, dass solche Artikel auf dem Papier stehen wie schon in der Genfer Erklärung von 1924, die aber in Nazi-Deutschland nicht anerkannt wurde. »Die Rechte der Kinder sollten allgegenwärtig sein, sich auf natürliche und selbstverständliche Weise auswirken. Man sollte sie auswendig kennen nicht als Text, sondern als Klartext des Gewissens.« (Nachwort von Christoph Meckel: Die Rechte des Kindes. 1994) Dieses Buch enthält auch Meckels eindrucksvolle Illustrationen, die in diesem Zusammenhang gezeigt werden können. Aber auch Fotos oder andere Illustrationen zu diesem Thema wären denkbar, wie sie beispielsweise in Kalendern der Kinderschutzorganisationen (terre des hommes oder Unicef) zugänglich sind. Vielleicht können Schülerinnen und Schüler Kenntnisse aus dem Ethik- oder Sozialkundeunterricht beitragen, wie es zu den Menschenrechtserklärungen gekommen ist.

Folgende Interpretationsansätze sollen nun den Inhalt aufschlüsseln und gliedern helfen:

1. Menschen – Untermenschen?

Das Foto auf S. 52 zeigt in eindrucksvoller Weise ein Paar in eleganter Kleidung: den Bruder von Raya mit seiner Frau, also Onkel und Tante von Susie Weksler. So mögen viele ausgesehen haben, ehe sie in Ghetto und Konzentrationslager zu Skeletten abmagerten. Das erinnert mich an den eleganten Damenschuh aus feinem durchbrochenem Leder, der aus dem von Dünen zugedeckten Schuhberg des Konzentrationslagers Stutthof von deutschen Jugendlichen ausgegraben wurde. Ich halte es für notwen-

dig, Jugendlichen von heute klarzumachen, dass es sich bei den Opfern um ihresgleichen handelte, um Menschen, die ein ganz normales Leben führten, die plötzlich aus ihrer anerkannten Stellung in der Gesellschaft herausgerissen wurden. Es waren die Lebensläufe von zufriedenen, oft glücklichen Menschen, die nach der Machtergreifung der Nazis in menschenunwürdigen Verhältnissen leben mussten oder gleich vernichtet wurden.

Im Text sollen nun die Stellen herausgesucht werden, die vom früheren bürgerlichen Leben der Menschen, von ihrem Wohlstand, ihrer Stellung, ihren liebenswerten Charaktereigenschaften handeln, beispielsweise die Beschreibung der Niussia (S.159 f.). Ich denke, dass sich Schülerinnen und Schüler nicht nur die Fotos, die die Leichenberge zeigen, einprägen sollten, sondern dass sie einen Begriff bekommen müssten von dem normalen Leben, das ohne den Rassenwahn der Nazis hätte weitergehen können. In deutschen Städten gibt es noch Häuser und Geschäfte ehemaliger jüdischer Mitbürger, aus denen sie vertrieben wurden und die sich andere wider alles Recht angeeignet haben, und die unzähligen Kulturgüter, Stiftungen, wissenschaftlichen Gesellschaften, die jüdische Mitbürger gegründet und mit denen sie die deutsche Kultur und Wissenschaft maßgeblich gestaltet haben.

In der Familie der Ich-Erzählerin finden wir diese Menschen. Als weiteres Beispiel wäre das Foto der jungen Mutter Chassia mit ihrer Tochter Fejgele zu erwähnen (S. 43), die glücklich aussehen, wäre da nicht das drohende Unheil zu spüren. Und es gibt den Großvater, der liebevoll beschrieben wird. Er versucht, seine Würde zu bewahren. Auch er will sein Leben retten – und eines Tages kriecht er aus einem Schrank hervor, in dem er sich versteckt hatte, »klein, schwach und sehr alt. Noch nie hatte ich ihn [...] so bedauernswert gesehen.« (S. 94) Der frühere Reichtum der Familie ist verlorgengegangen; außer dem wenigen Schmuck, der ihnen später noch nützen sollte, retten sie davon nichts.

Im Text lassen sich Stellen finden, in denen auf dieses frühere Leben der Menschen hingewiesen wird (z. B. S. 145).

2. Das Kind genießt besonderen Schutz

Wenn wir die heutige Stellung von Kindern in der Gesellschaft mit den damaligen Zuständen vergleichen, erscheinen uns viele der geschilderten Situationen als völlig absurd. Das natürliche Empfinden, dass Kinder in ihrer Hilflosigkeit besonders geschützt werden müssen, wurde außer Kraft gesetzt. Grausamkeiten gegenüber Kindern haben demnach ein besonderes Gewicht: Kinder werden von ihren Eltern getrennt und, weil sie nicht arbeitsfähig sind, möglichst schnell ermordet, sie werden niedergetrampelt und misshandelt. Erschütternd ist der Bericht einer Mutter, die ihr kleines Mädchen im Lager zwischen den Pritschen versteckt hält, während sie arbeitet. »Die Deutschen betraten den Block, sie hatten Hunde dabei, und das Mädchen erschrak und fing an zu weinen. Die SS-Leute fanden sie sofort und brachten sie, zusammen mit sechs anderen Mädchen, die sie gefunden hatten, auf den Lastwagen.« (S. 148)

Diese Stelle zeigt in besonderem Maße, dass es keine Rücksicht gab gegenüber schwachen und hilflosen Kindern. Im Zusammenhang mit Menschenrechtskonventionen muss dieses Verhalten als besonderes Unrecht herausgestellt werden.

Andererseits verdankt Susie Weksler der Tatsache, dass sie noch ein Kind ist, ihr Leben. Sie wird zweimal von deutschen »Soldaten versteckt und so gerettet.« (S. 176 und S. 179) »Starr vor Angst begriff ich, dass der Feldwebel mich beschützen wollte. Erst jetzt wurde mir klar, dass er wusste, dass ich ein Kind war«. Hier spüren wir noch etwas von diesem natürlichen Empfinden, dass Kindern Schutz gewährt werden müsste.

3. Wie werden Menschen zu Barbaren?

»Ich sage nicht, dass jeder einzelne Deutsche sich frei entschied, weil wir darüber ja keine Erkenntnisse haben, ich spreche über die, die wussten, dass sie nicht töten mussten. Ihnen stand es darüber hinaus frei, im Kleinen Entscheidungen zu treffen, etwa, ob sie Juden schlagen, demütigen wollten oder nicht, ob sie Juden aus ihren Verstecken zerren wollten oder nicht. Das alles wäre ja nicht nötig gewesen. Deshalb ist interessant, welche Entschei-

dungen sie letztlich trafen. Die Frage nach dem freien Willen ist sicher eine schwierige Frage, aber es ist offensichtlich, dass die meisten Schergen genug Entscheidungsspielraum hatten.« (Daniel Goldhagen in einem Interview im Publik-Forum vom 25. 10. 1996)

Die Erinnerungen von Schoschana Rabinovici lassen erkennen, dass es auch unter den KZ-Aufsehern diese Entscheidungsspielräume gab. Sie konnten sich verschieden verhalten. Auch die Menschen außerhalb des Ghettos konnten die Lage der Juden ausnützen, sie um Geld und Vermögen bringen, die Wohnungen plündern (S. 36 f.) oder sich menschlich verhalten wie die alte Frau Strahl aus demselben Haus, in dem der Großvater früher gewohnt hatte. Sie gewährt verfolgten Juden Unterschlupf und gefährdet dadurch sich selbst. Für dieses verschiedenartige Verhalten lassen sich Textbelege finden, die zeigen, dass Menschen nicht gezwungen wurden, grausam zu handeln.

Im Unterrichtsgespräch sollten die Behauptungen von Nazi-verbrechern widerlegt werden, dass man in einem solchen System zwangsläufig zum Täter werden musste.

4. Wie verändern sich die Häftlinge im Laufe der Zeit?

Das Äußere der Menschen verändert sich bis zur Unkenntlichkeit. Susie erinnert sich an ein früheres erschreckendes Theatererlebnis, als sie die Frauen mit den glattrasierten Köpfen sieht: »Jetzt, als ich die Frauen um mich herum betrachtete, erinnerte ich mich an meine Angst von damals. Doch diesmal waren es keine verkleideten Schauspieler ...« (S. 138) Aber auch die Psyche der Menschen verändert sich. »Damals im Waggon, auf der Fahrt ins Unbekannte, habe ich gelernt, dass sich Menschen in Extremsituationen völlig anders verhalten, als sie es gewöhnlich tun. Keiner kann wissen, wie er sich selbst verhalten würde.« (S. 115)

Da gibt es die furchtbaren Situationen, in denen das Überleben davon abhängt, sich durchzusetzen, Gefahren vorauszusehen und richtig zu reagieren. Dass dabei andere auf der Strecke bleiben, ist nicht zu verhindern. Menschen werden gezwungen, sich

anderen gegenüber rücksichtslos zu verhalten. Der andere Aspekt dieser jahrelangen Gewöhnung an das Schreckliche ist die Gefahr des Abstumpfens. »Gewöhnten wir uns an die Situation, dass Menschen aus unserer nächsten Umgebung verschwanden? Stumpften unsere Gefühle ab? Wurden unsere Herzen hart, und verloren wir jedes Gefühl?« (S. 71)

Über den wiederholten Verlust von Menschen, über die ständigen Misshandlungen kann kaum noch Trauer empfunden werden. Die Menschen brauchen ihre seelischen Kräfte, um überleben zu können, denn der Schrecken ist oft so übermächtig, dass sie unter ihm zusammenbrechen (S. 174). Es ist notwendig, dies an einigen Textstellen zu erkennen.

Dieser Aspekt führt zur nächsten Frage:

5. Wie kann man mit diesen Verletzungen weiterleben?

Dies legt nahe, die Situation von Überlebenden des Holocaust zu überdenken und nach Zeugnissen darüber zu suchen, wie diese Menschen die Zeit im Konzentrationslager zu vergessen und zu verschweigen versucht haben. In Israel ist dies ein ernstes Problem, und auch die Kinder der Opfer leiden heute noch unter diesem Trauma, das in der Literatur der jüngeren Juden thematisiert wird. Das Verschweigen dieser Ereignisse wird offenbar bei Tätern wie Opfern in gleicher Weise praktiziert. Warum es im Nachkriegsdeutschland kaum Trauer über den Verlust der jüdischen Mitbürger und Nachbarn, der jüdischen Künstler und Wissenschaftler gegeben hat, müsste eigens thematisiert werden.

»Und wenn ich vertreiben will / das schreckensvolle Bild, / so kommt es doch wieder / noch schlimmer und noch wilder [...] Nur Hass und Enttäuschung / hat mir das alles gebracht, / für mich ist nichts mehr hell, / für mich gibt's nur noch Nacht.« heißt es in der deutschen Fassung des jiddischen Gedichts, das Susie Weksler in Kaiserwald schreibt (S. 119).

Diese Erfahrungen haben sicher etwas zu tun mit dem Selbstverständnis heutiger Israelis, mit ihrem Sicherheitsbedürfnis und ihrem Willen, sich verteidigen zu wollen.

6. Was lässt die Menschen überleben?

In diesem Zusammenhang müssten Titel und Widmung untersucht und die Rolle der Mutter beschrieben werden. In vielen Situationen zeigt sich ihr Durchhaltevermögen, das sie auch auf andere überträgt, vor allem auf ihre Tochter. Dafür gibt es eindrucksvolle Textstellen, beispielsweise die, als Susie von einem der Blitzmädel und einer weiteren Aufseherin geprügelt und damit bestraft wird, dass sie stundenlang auf einem Schemel stehen muss. »Mein Körper tat weh, und mir war so schwindlig, dass sich die Welt um mich drehte. Doch ich dachte immer nur: Ich muss stehen bleiben, ich muss mich aufrecht halten, wenn ich am Leben bleiben will. Das las ich in den Augen meiner Mutter, die mich unverwandt anstarrte.« (S. 227) Auch ihren Mann versucht Raya zu beeinflussen. »Abends, wenn wir Julek an dem Zaun stehen sahen, der uns trennte, eingewickelt in eine Decke, schimpfte Raya mit ihm. Doch wir hatten den Eindruck, es sei schon zu spät und nichts könne mehr helfen.« (S. 230) Die Tochter aber vermag auch die Mutter mehrmals ins Leben zurückzurufen und zum Weiterleben zu bewegen. Darin zeigt sich ihr Aufeinanderangewiesensein.

In diesem Zusammenhang denkt man zwangsläufig an Jurek Beckers/Jakobs Erfindung eines Radios, das den Menschen im Ghetto Hoffnung gibt. Sie wollen von Jakob hören, dass die Rote Armee, die sie befreien soll, nicht mehr allzu weit ist. Susie Wecklers Mutter muss diese Hoffnung aufbringen und an ihre Tochter weitergeben, auch wenn die Situationen verzweifelt sind und immer wieder die Gefahr neuer Selektionen besteht. Sie weiß, dass sie beide verloren sind, wenn sie nicht mehr »lebenswert« aussehen, wenn sie selbst aufgegeben haben. Die Schülerinnen und Schüler könnten hier ihre eigenen Empfindungen artikulieren: Angesichts der ausweglosen Lage ist es für die Lesenden nicht leicht, die Hoffnung auf Rettung aufrechtzuerhalten, wenn man nicht von vornherein wüsste, dass die Ich-Erzählerin überlebt hat, wenn sie dieses Buch schreiben kann. Aber bis zur Rettung gibt es die unzähligen gefährlichen Situationen, die von den beiden Frauen durchgestanden werden müssen. Weil es Raya oft ge-

lingt, die Aufseher zu täuschen und durch Klugheit sich aus Gefahren zu befreien, lernt man allmählich, ihr das Unmögliche zuzutrauen, dass sie und die Tochter sich bis zum Tag der Rettung durchschlagen werden.

Hier bietet sich ein Vergleich mit einem Textausschnitt aus Jurek Beckers »Jakob der Lügner« an, nämlich das Gespräch Jakobs mit Professor Kirschbaum (ebd., S. 192–196). Darin erklärt Jakob dem Professor: »Seit sich die Nachrichten im Ghetto herumgesprochen haben, ist mir kein Fall bekannt geworden, dass sich jemand das Leben genommen hätte.« (ebd., S. 195)

Eine weitere Möglichkeit, mit dem allgegenwärtigen Grauen zu leben, sind die Tagträume, die Lieder, die das Kind vor sich hin singt, sind die Gedichte, die es schreibt. Die Schülerinnen und Schüler könnten versuchen, etwas von dem Inhalt der jiddischen Gedichte zu verstehen, ohne die deutsche Übersetzung zu benutzen. Sie informieren sich über diese Sprache in einem Lexikon und lernen vielleicht einige der bekanntesten jiddischen Lieder kennen.

7. War Widerstand möglich?

Das weithin bekannte Lied von Jizchak Katzenelson »Das Kälbchen« könnte Schülerinnen und Schülern in seiner jiddischen Form (schriftlich oder gesungen) zugänglich gemacht werden. Ich beziehe mich hier auf die deutsche Übersetzung von Wolf Biermann.

Er deutet dieses »schlagersüffige Dona« des Refrains als Relikt von »Adonai«, dem anderen Namen für Jahwe. In diesem Lied mit dem schlichten Inhalt hat die jüdische Ohnmacht während der Vernichtung einerseits und der Hohn andererseits, mit dem diese Ohnmacht kommentiert wird, einen gültigen Ausdruck gefunden. Die Schülerinnen und Schüler können diesen Text im Zusammenhang mit Rabinovicis »Dank meiner Mutter« interpretieren. Sie suchen Textstellen, in denen sie die totale Ohnmacht der Juden wiederfinden, die ihrer Verhaftung und Liquidierung entgegengehen. Sie werden feststellen, dass es fast keine Schlupflöcher gab, durch die man allem hätte entfliehen können.

Als Beispiele könnten angeführt werden: die Festnahme nach der Auflösung des Ghettos in Wilna, die Selektion auf dem Friedhof, die Transporte in den Viehwagen, bei denen es wenigen Frauen gelingt eine Öffnung nach draußen zu schaffen und zu entfliehen (S. 115)

Das Kälbchen

Krümmt ein Kalb sich auf dem Karren
Liegt gefesselt mit einem Strick
Schwebt 'ne Schwalbe durch die Himmel
Fliegt dahin im Bogen und zurück
Weht der Wind im Weizenfeld
lacht und lacht und lacht
Lacht den ganzen Tag, den langen
und die halbe Nacht
Ej, dona dona ...

Greint das Kälbchen, grinst der Bauer
Tja, nun bist du nebbich ein Kalb!
Wärs halt besser ein Vöglein worden
Wärs halt lieber worden eine Schwalb
Weht der Wind im Weizenfeld ...
Blöde Kälber soll man binden
Schleifen, schlachten, so ist es recht
Doch wer Flügel hat, kann frei fliegen
Der wird niemals eines andern Knecht
Weht der Wind im Weizenfeld
lacht und lacht und lacht
Lacht den ganzen Tag, den langen
und die halbe Nacht
Ei, dona dona dona dona
dona dona dona do

(Katzenelson/Biermann, S. 11 f.)

Die Frage an die Schülerinnen und Schüler könnte lauten:

- *Haben Tausende von Menschen keinen Widerstand leisten können gegen ihre Vernichtung?*

Wenn man das Schicksal einzelner jüdischer Familien betrachtet, so muss man diese Frage verneinen, und man kann auch Gründe dafür finden. »Die geniale Lüge mit den Duschräumen ersparte den Nazis eine zusätzliche Armee von Judenmördern [...] es war ein grandioser Trick, sie sich alle vorher und freiwillig ausziehen zu lassen« (Biermann, S. 15). Diese Lüge und jene andere von den Arbeitslagern, in denen die Juden »nur« zur Arbeit verpflichtet würden, ließ die Menschen arglos an ihr Überleben glauben.

Es gibt einen weiteren Anknüpfungspunkt bei Katzenelson im vierzehnten Gesang: »Was für ein Volk! Das sich wie eine Kälberherde treiben lässt zur Schlachtbank, was für'n Volk!« (Katzenelson/Biermann, S. 149) Und wie eine Vorausschau auf die israelische Gesellschaft von heute schreibt Katzenelson 1944: »Ich will nicht, dass die Juden in New York, in Erez-Israel / still um uns trauern und am Ende leise weinen, weh und ach / Und dann noch lauthals solche dummen Sprüche klopfen wie: / ›Wer sich nicht wehrt, tja, der verdient's nicht besser!« – Nein« (Katzenelson/Biermann, S. 149) Das Trauma, sich nicht gewehrt zu haben, aber diese schmachvolle Situation nie mehr erleben zu wollen, ist ein verhängnisvolles Element im Bewusstsein der heutigen Israelis. Eine Möglichkeit, mit diesem Trauma umzugehen, ist der Versuch, jüdischen Widerstand zu erforschen und besonders in der Literatur die Vorstellung zu beleben, dass es diesen Widerstand nicht nur vereinzelt gegeben habe.

Auch in Rabinovicis »Dank meiner Mutter« erfahren wir etwas über die Möglichkeit, sich am gefährlichen Widerstand im Untergrund zu beteiligen. Während der Transporte (S. 116) und im Lager hat Susie Weksler eine Begegnung mit einem Partisanen (S. 173), und auch unter den Frauen gab es einige, die verschwanden, um sich den Partisanen anzuschließen (S. 175).

Zur Autorin

»*Schoschana Rabinovici* wird 1931 in Paris geboren. Ihre Eltern stammen aus einer Wilnaer Industriellenfamilie. 1938 kehrt die Familie nach Litauen zurück.

In ihren Erinnerungen ›Dank meiner Mutter‹ [...] beschreibt sie ihr Schicksal, das sie ursprünglich für ihre Kinder und Enkelkinder aufgezeichnet hat.

1941, mit dem Einbruch der Deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion, fällt Wilna unter deutsche Verwaltung. Unmittelbar nach der Besetzung beginnen die Verhaftungen und Hinrichtungen; Rabinovicis Vater ist unter den ersten Opfern.

Im September 1941 werden alle Juden Wilnas sowie alle jüdischen Flüchtlinge, die sich in der Stadt befinden, ins Ghetto umgesiedelt – 80 000 Menschen auf engstem Raum [...]

Im September 1943 wird das Ghetto aufgelöst. Den 18 000 Überlebenden wird befohlen, sich auf dem Friedhof zu versammeln. Die Kranken, Schwachen und Kinder werden auf der Stelle hingerichtet. Auf die anderen wartet die Deportation ins Konzentrationslager.

›Von einer Stunde auf die andere war ich kein Kind mehr [...] Ich musste mich wie ein Erwachsener benehmen.‹ Rabinovici kommt mit ihrer Mutter ins KZ Kaiserwald und 1944 in das Lager Stutthof. Dort werden Schoschana und ihre Mutter im Mai 1945 befreit.

Rabinovici nennt ihr Buch ›Dank meiner Mutter‹, weil sie es war, die ihr die Kraft und den Willen zum Überleben gegeben hat.«

(Aus: Begegnung mit Kinder- und Jugendliteratur aus Israel. Katalog zur Veranstaltungswoche und Ausstellung, hrsg. v. Mirjam Morad. Wien: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus 1994 = ZIRKULAR Sondernummer 39)

Lektüreempfehlungen

a) für Schülerinnen und Schüler

Leitner, Isabella: Isabella. Fragmente einer Erinnerung an Auschwitz. Ravensburg: Ravensburger 1993

Das Ghettotagebuch des *David Sierakowiak*. Aufzeichnungen eines Siebzehnjährigen 1941/1942. Leipzig: Reclam 1993

(vgl. auch die Rezension zu Rabinovici und diesen beiden Büchern von Gundel Mattenklott in: Diskussion Deutsch, Heft 140, Dezember 1994, S. 429–432)

b) für Lehrerinnen und Lehrer

Hilsenrath, Edgar: Nacht. München: Kindler 1964 (München: Serie Piper 1990)

Becker, Jurek: Jakob der Lügner. Berlin Aufbau 1969 (Zitate nach der Ausgabe Frankfurt: Suhrkamp 1976 = Bibliothek Suhrkamp 510)

Die Rechte des Kindes. Mit 28 Radierungen und einem Nachwort von *Christoph Meckel*. Ravensburg: Ravensburger 1994

Mosler, Peter (Hrsg.): Schreiben nach Auschwitz. Köln: Bund 1989

Grass, Günter: Schreiben nach Auschwitz. Frankfurter Poetik-Vorlesung. Frankfurt: Luchterhand 1990

Köppen, Manuel (Hrsg.): Kunst und Literatur nach Auschwitz. Berlin: Schmidt 1993

Kiedaisch, Petra (Hrsg.): Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter. Stuttgart: Reclam 1995

Katzenelson, Jizchak: Dos lied vunem ojsgehargetn jidischn volk / Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk, hrsg. von *Wolf Biermann*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1994